

Geburt und Kindheit der FMS

Michael Overhage, Mitbegründer der Freien Musikschule, erzählt von der Gründung und den frühen Jahren der Schule

Eine Idee entsteht

Zur Geschichte der Freien Musikschule muss ich ein wenig ausholen und nicht nur 30 Jahre, sondern 40 Jahre zurückgehen. Damals entstanden im Baselbiet überall Musikschulen, und an einer solchen Gründung waren Giselher Langscheid und ich aktiv beteiligt, das ist die Musikschule Muttenz. In dieser Pionierzeit war noch sehr viel möglich, auch finanziell. Wir hatten viel Freiheit und konnten uns nahe stehende Musiker in unser Team nehmen. Aber je etablierter die Schule wurde, desto kürzer kam unserer Meinung nach auch das eigentliche Anliegen, das Wesentliche der Musik und der musikalischen Pädagogik. Die Lehrer wurden mit Fortbildungen belastet, die zwar gut gemeint waren, aber, gelinde gesagt, nicht immer den Punkt trafen.

Dazu kam, dass die Musikschulkommission neben dem Schulleiter und einem Vertreter der Lehrerschaft mehrheitlich aus den Vertretern der Parteien bestand. So standen sich pädagogische und wirtschaftliche Interessen oft entgegen. Zum Beispiel wurden 25minütige Lektionen für weniger Begabte beschlossen, während begabte Schüler wie bisher 50 Minuten unterrichtet werden sollten. Aus pädagogischer Sicht liegt es jedoch in der persönlichen Entscheidung des Lehrers, auch einem Unbegabten den vollen Unterricht zu gewähren. Die Musikpädagogik hat neben der Begabtenförderung ja auch noch andere Aspekte, zum Beispiel die Persönlichkeitsentfaltung des Kindes. Dazu reichen in der Regel 25 Minuten nicht aus.

In dieser Situation entstand zwischen Herrn Langscheid und mir die Idee: man muss einen ganz anderen Ansatz finden und Musikerziehung im weitesten Sinn fördern.

Da wir beide als ehemalige Steinerschüler von Basel in der Pädagogik Rudolf Steiners beheimatet waren, lag es nahe, den Lehrplan, der dieser Schule zugrunde liegt, auch als Grundlage einer neuen Musikschule zu nehmen, zum Beispiel den Ansatz, genau altersentsprechend zu unterrichten, zum Beispiel, in bestimmten Altersabschnitten bestimmte Inhalte anzubieten.

Die Idee trugen wir mit uns herum, während wir weiter an der Musikschule Muttenz arbeiteten und schöne Kurse und Orchester- und Kammermusikfreizeiten im Berner Oberland organisieren konnten. Es ist also nicht so, dass wir von heute auf morgen eine Idee umsetzen wollten, sondern es war ein langsamer Prozess. In dessen Verlauf wir uns allerdings in der etablierten Musikschulwelt durch zunehmende Vorschriften organisatorischer Art immer mehr eingeschränkt fühlten und immer weniger hinter dieser Art von Arbeit stehen konnten.

Eine Idee wird Wirklichkeit

Die Idee einer Freien Musikschule haben wir dann an einige unserer Musikkollegen herangetragen. Manche waren der Idee zugetan, andere skeptisch. („Was wollt ihr, beim Staat werdet ihr viel besser bezahlt, da läuft doch alles wie am Schnürchen. Für die Eltern sind die staatlichen Schulen auch viel günstiger.“)

Es fand sich sehr schnell ein Kreis von interessierten Lehrern. Wir arbeiteten intensiv an den pädagogischen Schriften Steiners, und arbeiteten auch einen Arbeitszyklus mit Dr. Lauer, eine wirklich interessante Arbeit. Aber das ganze blieb wie in einem schwebenden Zustand, zwar schon im Hinblick auf eine kommende neue Musikschule, aber vom Gefühl her noch weit entfernt von einer konkreten Gründung. Wir trafen uns wöchentlich zur Arbeit, meist bei mir, aber auch bei Christoph und Vreni Killian. Drei Hauptpunkte zeichneten sich schon sehr früh ab: die Schule sollte wirklich auf einer pädagogischen Grundlage arbeiten. Die Lehrer sollten selbständig sein. Die Schule sollte sich selber verwalten. Die Frage, wo denn die neue Musikschule arbeiten sollte, wurde auch bewegt: bei jedem einzelnen in seinem Unterrichtsraum, oder wäre nicht doch eine eigene Lokalität, zum Beispiel für die Musikschulveranstaltungen, nötig? Aber wie gesagt, diese Arbeit lief so dahin, es gab keine konkreten Bemühungen, zum Beispiel einen Raum zu finden. Auch Bedenken und Ängste gab es, ob man überhaupt die Hausmiete würde bezahlen können.

Bis eine Schülermutter von mir, Frau Ursprung, mir nahe legte, ihren Bruder anzufragen, er hätte ein Haus für uns. Das war der Herr Dr. Meier, damals Leiter der Christoph Merian Stiftung. Ich habe ihm denn auch gleich meine Bedenken gesagt: „Hören Sie, wir sind noch gar nicht soweit!“ Darauf er: „Sie müssen sich nicht beeilen, lassen Sie sich Zeit, ich möchte Sie nicht bedrängen.“ Auf meine Zweifel wegen der Finanzierbarkeit: „Da habe ich keine Bedenken, in Ihren Kreisen finden sich immer Leute, die bei der Finanzierung helfen!“

Ich habe dann von diesem Treffen mit Dr. Meier bei unserem nächsten Lehrertreffen berichtet, und dass wir schon eine Haus hätten, wenn wir wollten, ideal im Grünen gelegen, ideal für unsere Zwecke. Ich sehe noch heute die erstaunten oder auch erschrockenen Gesichter vor mir. Aber dann bekam ich doch den Auftrag, mich um die konkreten Bedingungen und Schritte zu kümmern. Ich schaute mir das Haus an, das damals leer stand und mit einer Bedingung verknüpft war. Es war mit der Auflage, dass die Liegenschaft nicht kommerziell genutzt werden dürfe, an die CMS geschenkt worden.

Nun wo wir ein Gefäß hatten, unsere Ideen zu verwirklichen, bekam unser wöchentliches Treffen einen neuen Schwung.

Auch der Zeitpunkt der Gründung war damals gut, denn durch die Welle von Musikschulgründungen wurde auch ein starkes Bedürfnis nach Musikunterricht geweckt.

Christian Englert und die Form der Freien Musikschule

Der nächste Schritt zur Realisierung unserer Idee bestand darin, dass ich einen Celloschüler von mir, Dr. Christian Englert, einen Juristen, fragte, wie es weitergehen

könnte. Er riet uns, zunächst einen Verein mit Statuten zu gründen. Aber wir müssten die Stichworte liefern, was alles in diesen Statuten enthalten sein sollte. Das taten wir, aber beim Durchlesen musste er schmunzeln. Die Statuten seien „originell“, und er wisse nicht, ob man das alles in eine rechtskräftige Form bringen könne. So war die Idee, dass nur die Lehrer und nicht der Verein bei schulinternen Angelegenheiten ein Stimmrecht haben, etwas ausgefallen. Dadurch sollten die musikpädagogischen Belange und die dazu nötigen Anschaffungen Vorrang vor z.B. Renovationen im Haus haben.

Christian Englert hat es dann doch vermocht, rechtskräftige Statuten aus unseren Vorschlägen zu formulieren. Dann ging alles sehr schnell. Zunächst habe ich ihn gefragt, ob er nicht auch bereit wäre, Präsident des Vereins Freie Musikschule zu werden. Spontan sagte er zu.

Über viele Jahre hat er dann diese Funktion innegehabt und die FMS gegenüber Behörden z.B. bei Ausländerfragen vertreten. Er hat der Schule über manche Klippe hinweggeholfen. Von Anfang an war das Thema „Lehrer als Angestellter“ ganz klar: der Lehrer ist selbständiger Unternehmer, nicht angestellt. Damals war er sogar für die Rechnungen an die Eltern verantwortlich.

Zu erwähnen ist noch, dass die CMS uns immer sehr geholfen hat, schon durch die relativ geringe Miete für das Haus, nicht nur unter der Leitung von Dr. Meier, sondern auch unter seinem Nachfolger Dr. Linn und so weiter bis heute.

Der Name „Freie Musikschule“

Nun sollte das „Kind“ noch einen Namen bekommen. Nach vielen Vorschlägen einigte man sich auf Freie Musikschule. Mir schien der Name anfangs etwas problematisch: nicht lange nach 1968 nannte sich alles mögliche „frei“, und tatsächlich meldeten sich dann auch Lehrer bei uns, die sich etwas ganz anderes vorstellten als wir, zum Beispiel etwas antiautoritäres. Aber wir wussten nichts Besseres. Etwa „Anthroposophische Musikschule“? Nein, das war die Schule nicht.

Die wöchentlichen Konferenzen verliefen damals – anders als heute – oftmals spannungsgeladen. Es gab viele neue Kollegen, die die Anthroposophie gar nicht kannten, und es gab die anderen, die sie gut kannten und für die sie die Grundlage der Schule war, und zwischen diesen Gruppen gab es Konflikte. Manche stellten kritische Fragen, was ich eigentlich berechtigt fand. Im Rückblick finde ich diese spannungsvollen Konferenzen aber fruchtbar. Eine eigene Note hat natürlich Volker Biesenbender hineingebracht, der auch schon sehr früh dabei war. Oft auch belebend, konnte er als „schwarzes Schaf“ gewisse Dinge anders sehen.

Nicht alle machen mit

Nicht alle, die als Lehrer in Frage gekommen wären, sind auch zu uns gekommen. Emil Himmelsbach leitete die Musikschule Birsfelden und war der Meinung, anthroposophisch orientierte Musiker sollten in den bestehenden Musikschulen wirken und sich wenn möglich für Verbesserungen einsetzen.

Hier und dort hat die Freie Musikschule wohl auch in anthroposophischen Kreisen Skepsis und Beunruhigung ausgelöst. Dessenungeachtet führte unser Impuls einer freien Musikschule zu weiteren Gründungen in der Schweiz, Deutschland und Österreich.

Die Theorieabteilung

wurde massgeblich von Felix Lindenmaier aufgebaut, und zwar ziemlich schnell. Vorher mussten die SMPV-Studenten sich die Theorie irgendwie privat aneignen, und die neu entstehende Berufsabteilung war für alle Beteiligten, auch für den SMPV, ein grosser Fortschritt. Ich glaube, dass dadurch die FMS auch viel an Ansehen gewonnen hat.

Grundkurs – Eurythmie

In der frühen Zeit gab es auch immer besondere Grundkurse für die ganz Kleinen, aber Grundkurse auf der Grundlage der Eurythmie, in die man ja leicht Spiele, Gesang, Tanz und Singen integrieren kann. Am Anfang hat das Thea Schmid gemacht, die war übrigens auch bei der Jubiläumsfeier da. Dann Veronika Tenger und später Ingrid Everwijn. Wir standen hinter dieser Art von Grundkurs, weil die Richtung nicht in frühe Verkopfung der Kinder geht, sondern altersgerecht die musikalischen Elemente spielerisch an die Kinder heranbringt.

Gegenwart und Zukunft

Im Gegensatz zu früher nehme ich an der FMS gegenwärtig eine ruhige Gelassenheit wahr, die daher kommen mag, dass sie sich akzeptiert weiss. Das macht sie auch offener, etwas, was ich ihr früher immer gewünscht habe.

Für die Zukunft wünsche ich der FMS, dass sie sich stärker dem weltumspannenden Reichtum der Musik anderer Kulturen öffnet, so wie dies das Musikleben überhaupt tut. Das könnte inspirierend wirken. Gleichzeitig sollte sie ihre Eigenständigkeit und ihren pädagogischen Grundauftrag bewahren. Offener könnte sie mit den Situationen umgehen, falls ein Lehrer einmal, ich will nicht sagen, schlecht ist, aber das Spektrum nicht ausfüllt. Das traut sich keiner offen anzusprechen. Für das Niveau ist das aber nicht förderlich.

Das Gespräch fasste Stefan Abels zusammen